Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 1 (1917)

Heft: 9

Rubrik: Unsere Monatsnamen : September

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.

Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch= schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt find willtommen.

Berfandftelle: Bubenbergftraße 10, Bern. Drud: G. Jfeli, Bern.

Einladung zur Jahresversammlung

in Zürich, Zunfthaus z. Waag (Münsterhof 8) am Sonntag, den 7. Weinmonat 1917, um 11 Uhr vormittags.

Tagesordnung:

- 1. Sitzungsbericht der letten Versammlung.
- 2. Jahresbericht des Vorsitzers.
- 3. Bericht des Rechnungsführers und der Rechnungsprüfer.
- 4. Antrage des Vorstandes bezüglich der "Mitteilungen".
- 5. Alifällige Satungsanderung.
- 6. Wahlen.
- 7. Vortrag von Paul Antener, Kaufmann, über "Kaufmannsdeutsch".
- 8. Arbeitsplan und Anträge der Mitglieder.

Um 2 Uhr: gemeinsames Mittagessen.

Der geschäftführende Ausschuß.

Unsere Monatsnamen:

September.

Mit dem September beginnt die Reihe jener vier lateinischen Ramen, die so herrlich einen Borteil der Fremdwörter beweisen: man kann sie brauchen ohne zu bemerken, daß man etwas Unrichtiges sagt. Ja, der Widerspruch scheint nicht einmal die alten Römer belästigt zu haben, die sich doch seiner bewußt sein mußten (wie unsere Landleute beim Heumonat). September bedeutet nämlich den siebenten Monat (feptem = sieben), Oktober den achten, November den neunten und Dezember den zehnten, und doch setzen wir zur Abkürzung statt des römischen Namens September die römische Ziffer IX usw. Diese Ramen stammen aus der Zeit, da das Jahr noch mit dem März begann. Die alten Römer selbst aber setzen dann den Jahresansang auf den Jänner zurück, behielten aber die alten, falsch gewordenen Bahlnamen bei. Daran ist wohl, wie bei unserm Seumonat für Juli, nicht bloß die liebe Gewohnheit schuld; Zeit- bei Brachet und Heuet). Daß man diesen Monat auch angaben sind eben im Berkehrs- und Rechtsleben sehr etwa den "andern Augst" oder Haberaugst nannte, haben

wichtig; wer am 1. November zinsen muß, dem wäre es unangenehm, wenn dieser Tag plöglich zwei Monate früher erschiene; eine Berichtigung der Monatsnamen hätte eine größere Berwirrung geschaffen als ihre Unrichtigkeit. Uebrigens sagen die Deutschen in den venetianischen Alpen heute noch Sibenmanot, Achts, Reuns und Zegenmanot, also die genauen Uebersetzungen der lateis nischen Namen.

Für September nun sagte Kaiser Karl Witumanoth, was Holzmonat bedeutet, benn zu dieser Zeit, erklärt ein späterer Kalender, werde das Brennholz geschlagen für den Winter. Der Name scheint aber nie recht eingebrungen zu fein, denn fast gleichzeitig finden wir mehrfach auch den Namen Herbist- oder Herbestmanot, der sich als Herbstmonat bis auf den heutigen Tag erhalten hat in einigen Schweizerkantonen, in Elsaß und Baden. Laut Idiotikon konnte und kann dafür in den Kantonen Bern und Unterwalden heute noch das bloße Wort Herbst stehen, das ursprünglich die Tätigkeit der Ernte, dann auch ihren Ertrag und ihre Zeit ausdrückte (ähnlich wie

wir im letzten Monat gehört; in ähnlicher Weise hat man früher auch Herbst und Herbstmonat für zwei oder sogar drei Monate gebraucht und sie dann einfach beziffert: der erst Herbst (September), der ander Herbst (Oktober), der dritt Herbstmonet (November); z. B. schreibt Badian (laut Idiotikon) "bis zu yngendem dritt Herbst" (Anfang November). — Da einem in diesem Monat das "Herbsteln" zuerst und darum stark zum Bewußtsein kommt und der deutsche Name auch gerade so bequem ist wie der lateinische, so ist sein Gebrauch in gewissen Schranken (natürlich nicht für den Weltverkehr von Häggenschwyl oder gar über den eidgenöffischen Graben hinweg) wohl zu empfehlen.

Allerlei sprachliche Bemerkungen.

Seele und Pinche.

"Die Volkspsnche verträgt das nicht", so schreibt man, vermutlich weil Pfnche besonders volkstümlich ist, oder vielleicht um zu zeigen, daß man Psychologie studiert hat? Mit Vorliebe brauchen wohl solche das Wort, die nicht griechisch gelernt haben, sonst müßten sie wissen, daß Psyche ganz dasselbe bedeutet wie Seele. Aber um eine "Ruance" sind sie doch verschieden? Die "Nüance" liegt nur beim Schreibenden. Wer schreibt "die Volkspsiche", ist ein Mensch, der sich ein gelehrtes Unsehen geben will und der glaubt, die Hauptzierde des Stils sei Gelehrsamkeit; wer schreibt "die Bolksseele", ist ein Mensch, der sich vor allem verständlich machen will und der in der Einfachheit die höchste Zierde des

Aber "die weibliche Pfnche" klingt doch viel "nobler" als "die Geele des Weibes"! Man benke, wie vornehm, wie "distingiert" es flänge:

> Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert, Schnell die Golische Harfe erzittert, Also die fühlende Psyche der Frau.

Man merkt doch, daß Schiller ein Plebejer war, sonst hätte er sich diese Schönheit nicht entgehen lassen in seiner "Würde der Frauen" und nicht statt "Psyche" das ge= meine Wort "Geele" gesett!

Seele und selig.

Einer der häufigsten Fehler gegen die Rechtschreibung ist "seelig" mit zwei e. Diesem orthographischen Schnitzer liegt offenbar ein Mißverständnis zu Grunde: man leitet unwillkürlich se lig von Seele ab, weil diese beiden Wörter in häufiger Wechselwirkung zuein-ander stehen. "Um der Seele Seligkeit willen" kasteiten sich die Büßer, taten Werkheilige Taten der Barmherzigkeit. Gleichwohl haben die äußerlich so ähnlichen Wörter nichts miteinander zu tun.

Früher brachte man (so noch Kluge in der ersten Auflage seines etymologischen Wörterbuchs) Seele in Berbindung mit See, was die prächtigsten Borstellungen weckt. Man denkt 3. B. an Leutholds Waldsee: "Wie bist du schön, du tiefer blauer See!... Einst kannt' ich eine Geele, ernft, voll Ruh'" usw. oder an das Sprich-

wort: "Stille Waffer find tief".

Nun aber hat sich diese Ableitung als irrig erwiesen. Auf keinen Fall jedoch darf Seele mit selig in Berbindung gebracht werden. Bielmehr kommt dieses Eigenschaftswort von der aus Wolframs Parzival wohlScheffel in seinem "Wächterlied" (Neujahrsnacht des Jahres 1200) verwendet:

Neg' an des Jahrhunderts Wende Uns mit deiner Saelde Tau!

Auch sagt Gottfried Keller: "Seldwyla bedeutet nach der ältern Sprache einen wonnigen und sonnigen Ort." Die "Glückswiler" leben drum auch "luftig und guter Dinge und halten die Gemütlichkeit für ihre besondere Kunst." H. S. St.

Mitteilungen.

Unfere neue Freundin, die "Neue freie Zeitung" hat unsere Erwiderung auf ihren leichtfertigen Angriff in Nr. 26 zunächst zurückzulegen gewünscht, bis der Verfasser des Artikels von einer Reise zurück sei, dann wolle sie die Sache untersuchen. Bei der Bedeutung dieses Blättchens durften wir wohl Aufsehen und Koften vorläufig vermeiden und zunächst das Ergebnis der Untersuchung abwarten. In Nr. 34 brachte dann die Schrift= leitung unsere kurze Berichtigung "im Auszug" und folgende Erklärung des Verfassers:

Der Unterzeichnete nimmt mit Bergnügen davon Kenntnis, daß nur ein geringer Prozentsat ber Mitglieder Des Deutschschweizerischen Sprachvereins Mitglieder der in der letten schweizerischen Krise in aufheherischer Beise hervorgetretenen "Deutsch-schweizerischen Krise in aufheherischer Beise hervorgetretenen "Deutsch-schweizerischen Gesellschaft" ist und daß somit die Anwürse, die er an die Gesantheit der Mitglieder des Deutschschweizerischen Sprachvereins unter der erschafte bei Vielen Prozent Mitglieder des Deutschichmeizerischen Sprachvereins unter der erwähnten falschen Voraussetzung gerichtet hat, kaum zehn Prozent der Mitglieder, eben jene, welche der politisch hervortretenden "Deutschichmeizerischen Gesellschaft" angehören, tressen können. Er ist daher gern bereit, die Borwürfe, soweit dieselben bloß die neue "Deutschichweizerische Gesellschaft", nicht aber den Deutschichweizerischen Sprachverein angehen, diesem letzteren gegenüber zurückzunehmen."

Unterschrift.

Mit dieser Erklärung, so mühsam sie auch aussieht, fann sich der Sprachverein am Ende zufrieden geben, und der Schriftleiter der "Freien Zeitung" dürfte sich für urteilsfähige Lefer umsonst bemüht haben, ihren Eindruck durch eine langatmige Reihe von Wenn und Aber abzuschwächen. Er hatte in unserer Berichtigung freilich auch die Namen unserer Gründer und ersten Vorstands= mitglieder weggelassen, weil sie ihm nicht in den Kram seiner Beweisführung paßten; aber wir wollen den Zank nicht fortsetzen, sondern nur noch feststellen, daß herr D. B., der Angreifer, wie sich herausgestellt hat, derselbe herr "von Burg" ift, der auf der letten Geite desfelben Blattes Geld sammelt, um die zu seinem verlornen Prozeß gegen die "Stimmen im Sturm" nötig gewordenen Gelder aufzubringen. Das allein hätte genügt, wenn wir von Anfang an hätten vermuten können, daß "D. B. bedeutet "von Burg".

Bücherschau.

Die Italiener in der Schweiz. Gin Beitrag zur Fremdenfrage von Hektor Ammann. Basel, Kinkh, 1917. — 48 Seiten und zwei farbige Karten. Preis 2 Franken.

Eine mustergiltige Arbeit, die der Bolkswirtschaftler, der Erforscher neuerer Geschichte als wertvolle Quelle brauchen kann, die aber auch jedem guten Schweizer zur Aufklärung über wichtige Borgänge willkommen sein muß. Wohltuende Sachlichkeit und unbestechliche Wissenschaftlichkeit verbindet der Verfasser mit einem da und dort durchbrechenden warmen vaterländis schen Sinn. Dabei können die Freunde von Sprachund Kulturfragen von Ummann fehr viel lernen, und zwar die der beiden Richtungen: der flaumachenden und bekannten faelde = Glück, Heil, einem Wort, das auch der scharfmachenden. Die deutschen Schweizermichel, die